Leseprobe neu

Daraus ist nichts geworden. Wir haben uns mit dieser zweiten Flasche und mit neuen Gläsern in eine Ecke des Foyers verzogen; und eine halbe Stunde später das Niveau erreicht, wo jeder Satz als lustig durchgeht. Begonnen hat das mit meiner Frage, ob man im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Besuch über Tote nichts Böses sagen dürfe.

«In gewissen Fällen sicher», meint Maro. «Zum Beispiel denke ich da an den Fettsack Goering. Wie wär's?»

«Doch ja, gerne. Ich hätte für den auch noch einen Grabsteinspruch.»

«Wieso das jetzt? Aber bitte, wenn's denn sein muss, nur zu.»

«Schaut bitte nicht hinein, da unten ruht ein Schwein.»

Maro lacht tatsächlich, wenn auch etwas matt. Damit ist das Eis gebrochen. Den Rest besorgt der Château Valandraud. Maro zögert einen Moment, denkt nach und kommt dann mit der Replik.

«Er war ein böser Schuft. Nun liegt er in der Gruft.» Längere Pause. Dann wieder ich.

«Er trieb es immer arg. Nun liegt auch er im Sarg.»

Maro überlegt etwas länger als bei ihm üblich. Dann sage er:

«Er hatte keine Kinderstube. Nun liegt auch er in der Grube.»

Ich scheine nun am Ende der kreativen Strecke angelangt zu sein und nicht mehr weiter zu wissen. Maro grinst, wartet, lallt dann aber:

«Moment, da kommt noch einer. Ääh, er war kein angenehmer Kumpel ... drum fuhr ins Grab er mit Gerumpel.»

«Schehr gut», antworte ich. Trotz Artikulationsschwierigkeiten. Dann küsst mich die Muse doch noch einmal und ich sage:

«Vor Wochen noch im Saft, hat's ihn jetzt dahingerafft.»

Wir lachen, wahrscheinlich zu laut, wie die Kühe, so sagt man doch. Jetzt schaut die AHV-Vierergruppe drüben wiederholt aus den Fauteuils zu uns hinüber. Vor allem die Dame mit der Betonfrisur, die aussieht wie Königin Beatrix.

Maro hält sich den Zeigefinger vor den Mund:

«Pschtscht, nisch so laud. Die Maischesdäden da drüben fühlen sich geschdörd.»

«Mir doch Wurscht. Fahrd sur Hölle.»

Was jetzt folgt, dafür schäme ich mich heute noch, wenn auch moderat. Und da meine ich nicht das Besäufnis, sondern die verbalen Entgleisungen, diese Verse und Reime, für die es weder Nachsicht noch Entschuldigungen gibt. So dichten allenfalls ehemalige Lokalblatt-Redakteure und Kulturvereins-Präsidenten. Aber der Wahrheit und nichts als der Wahrheit verpflichtet, halte ich sie als Warnung für die poetisierende Jugend und die Spätberufenen trotzdem fest. Maro ist laut geworden. Die lallographische Phonetik ist hier im Schriftbild nicht mehr abgebildet. Noch weniger die Inhalte. Wie gesagt, ich müsste mich schämen. Und Maro schaut mich bereits an, als hätte ich mir die Haare blau gefärbt. Ich muss reagieren und gestehe.

«Ja, ja, schon recht, sauschlechte Verse. Bin auch schon origineller gewesen.»

Und so weiter. Und so weiter. Jedenfalls schleicht sich ein paar Minuten später ein Kellner heran.

«Bitte meine Herren. Würden Sie bitte etwas leiser sein.»

Darauf steht Maro theatralisch schwankend auf, zeigt auf mich und brüllt:

«Sei jetzt bitte etwas leiser, sonst wirst du hier noch heiser.» Dann plumpst er wieder in den Fauteuil. Und zum royalen Quartett am übernächsten Tisch meint er deutlich hörbar:

«Ich hab's aus guter Quelle. Auch ihr fahrt mal zur Hölle.»

Man wendet sich indigniert von uns ab. Mit Proleten spricht man nicht. Wir stossen mit grosser Geste an und prosten in die Gegend. Nun erscheint der Oberkellner höchstpersönlich.

«Ich darf doch bitten, meine Herren. Etwas Zurückhaltung bitte.»

Jetzt steht Maro auf, stellt sich vor den Pinguin und lallt ihm ins Gesicht:

«Wer zum Teufel bist du, dass du so mit uns sprechen darfst?»

Das geht jetzt allerdings zu weit, finde ich, stehe auf, fasse Maro an der Schulter und spreche wie in einer drittklassigen TV-Retortenserie.

«Lass den Mann in Ruhe. Der tut doch nur seine Pflicht. Komm, setz dich. Bitte entschuldigen Sie.»

Der Oberkellner antwortet nicht. Steht da wie ein bronzenes Mahnmal des stummen Vorwurfs; ganz indolenter Butler in einer englischen Schlossserie. Wir setzen uns wieder und sind für einen Moment lang still. Maro schenkt nach. Der Oberkellner zieht ab.

«So, ex auf den Rest.»

Wir trinken, wenn auch nicht auf den Rest. Das war früher mal. Es naht der Moment, wo ich merke, dass ich genug habe. Noch ein Glas mehr, und die Jubelstimmung kippt, und der Magen rebelliert.

«Soll ich noch eine Flasche ...?» Maro der Unverbesserliche.

«Nein, ich hab' genug intus. Los komm, wir gehen nach oben, schlafen.»

«Was? Schlafen? Du willst jetzt schon ins Bett? Ich brauche noch eine Stärkung.»

«Von mir aus. Du kannst bleiben, ich gehe jetzt.»

«Feigling.»

«Ja, ja, schon gut.»

Ich muss mich wirklich hinlegen. Der Seegang macht mir zu schaffen. Ich stehe auf, versuche dem Schwanken zu begegnen. Maro stiert in die Gegend, gestikuliert bedenklich mit dem halbvollen Glas herum und prostet schon wieder allgemein um sich herum. Dann steht er auf, wankt unsemännisch und brabbelt was von «Pissnelken und Scheisshäusler».

Dann stellt er sein leeres Glas ab. Er wankt zur Königin Beatrix und Claus, stellt sich vor sie hin nimmt Haltung an und brüllt:

«Oberst Maro meldet sich ab!» Er grüsst militärisch mit dem britischen Scharniergruss und sagt dann:

«Dann schlaft mal hübsch und vögelt nicht mehr zu lange.»

Ich erreiche ihn zu spät, fasse ihn dann aber an den Schultern.

«Los, komm jetzt. Es reicht.»

Ich entschuldige ihn nicht. Ist mir gar nicht erst in den Sinn gekommen. Wir verlassen auf unsicheren Beinen das Terrain, erreichen den Lift. Maro protestiert zwar. Aber dieses Mal gebe ich nicht nach.

«Los, hinein mit dir.»

«Wer bist du, dass du mich herumschubsen darfst?»

«Dein besseres ICH.»

«Aha. Aber als Dichter bin ich besser als du.»

«Von mir aus.»

«Soll ich es dir beweisen?»

«Nein, nicht nötig.»

«Doch, ist es. Hör zu!»

«Muss das sein?»

«Ja, es muss. Also der geht so: Ob Jahwe, Deus oder Allah, Ich find' sie alle balla-balla.»

Wie kommt der jetzt auf die Drei? Die Wege des Gehirns sind wunderbar. Von Grabinschriften zu Religionsstiftern. Gar nicht mal so unlogisch. Bei dem Erfindungsreichtum von denen.

«Sehr originell», bemerke ich, wenn auch nicht begeistert. Der Lift stoppt, der Magen eher nicht.

«Mmps, wir sind da.»

Dann auf dem Korridor auf dem Wellengang zu unserer Suite legt Maro wie-der los. Und das alles andere als leise.

«Ob mit Mohammed oder Jesus, da gibt es nur Elend und Verdross.»

«Jetzt sei schon still, oder willst du die Taliban verärgern?»

«Quatsch. Und überhaupt, von Mohammed und diesem Jesus hört man seit Äonen nur noch Stuss.»

Ich antworte nicht mehr. Das wird jetzt nur noch peinlich. Ich begleite Maro in sein Schlafzimmer. Das ist nicht einfach. Er will zur Minibar.

«Ich brauche einen Absacker.»

«Nein, abgesackt bist du schon, den brauchst du nicht. Auf keinen Fall. Komm schon, leg dich hin.»

Das will er nun aber ganz und gar nicht. Er torkelt im Salon herum, zieht sein Sakko, dann die Hose aus, schmeisst sie auf den Boden. Es folgen die Schuhe, dann das Hemd und die Krawatte. Er steht in Socken und Unterwäsche vor mir. Ich entscheide rasch.

«Los, komm jetzt!»

Ich führe ihn an den Schultern ins Badezimmer.

«Du hast die Wahl, entweder mit der Unterwäsche unter die Dusche oder du ziehst sie freiwillig aus und stellst dich unter die kalte Brause. Der Frottiermantel hängt an der Innentüre.»

Er mustert mich leicht verblüfft. Ist er von mir nicht gewohnt. Offenbar meldet sich die Vernunft zurück. Denn er gehorcht, und das wider Erwarten. Eine Premiere.

«Ja, ja, verstanden, zu Befehl Korporal, ich mach ja schon.»

Zehn Minuten später sitzt er in seinem Schlafraum im Bademantel auf der Bettkannte und glart vor sich hin.

«Holst du mir ein Aspirin? Oder gleich zwei. In meinem Necessaire hat es welche. Nimm dir ruhig auch welche.» Das tue ich.

Und wieder kurze Zeit später liegt Maro in seinem Bett, während ich ihm gegenüber in einem Stuhl sitzend warte, bis auch bei mir das Aspirin zu wirken beginnt; oder die Müdigkeit mich übermannt.

«Wieviel haben wir eigentlich getrunken?», will Maro jetzt wissen.

«Jeder eine Flasche.»

«Verdammt guter Wein, dieser Valandraud.»

«Ja, unbedingt. Gerne wieder mal, nächstes Jahr vielleicht», antworte ich nicht gerade überzeugend. Darauf Maro:

«Mit dem Wein ist es wie mit dem Leben. Es gibt nichts, was ohne Negative ist. Alkohol und Kopfschmerzen, Atomkraft und Endlagerung, Frauen und übertriebene Hoffnungen.»

Auch das noch. Jetzt beginnt er im Abgrundsätzlichen zu waten. Ich muss das beenden.

«Ja, wie Philosophie und endloses Geschwätz. Und Morgenstund' ohne genug Schlaf.»

«Moment mal, was soll das? Ohne mich wären wir gar nicht hier. Also sei dankbar für die einmalige Gelegenheit hinter die Kulissen schauen zu dürfen. Und zwar auf das, was uns erwartet, wenn wir nicht mehr sind. Dankbar, sei dankbar.»

«Bin ich auch. Bin ich auch.»

Dankbar schon, aber schon wieder und je länger desto weniger sicher, ob das alles hier wirklich real ist oder doch nur ... ja was denn? Die Wirkung der Promillen oder von miesen Pillen?

«Dank dafür, aber jetzt muss ich schlafen. Und morgen stelle ich mich gerne der Debatte, und zwar grundsätzlich. Dann also gute Nacht und schlaf gut.»

Ob er das gehört hat, weiss ich nicht. Vermutlich nicht. Seine Augen waren geschlossen. Ich bin in mein Zimmer hinüber gegangen, habe mich hingelegt und muss trotz leicht drehender Zimmerdecke sofort eingeschlafen sein.

Geträumt habe ich irgendetwas von Nazis in der Schweiz. Ich bin in der Résistance, und wir sperren ein paar Frontisten in ein Lager ein, verhören sie und diskutieren dann wirres Zeug über Verräter, das Böse an sich und seine Symbole. Fratzen an den gotischen Kathedralen, Hakenkreuze, Bocksfuss und Hörner, die Feuergabel des Teufels, dem ich vielleicht schon bald begegnen soll.